

Tagungsbericht: „Architektur und Artefakte. Zur materialen Seite des Religiösen“, Tagung der Sektion Religionssoziologie im Mai 2014 am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig

In der Soziologie ist seit längerer Zeit ein zunehmendes Interesse an Architektur und Artefakten beobachtbar. So erinnern die Vertreter des „material turn“ daran, dass nicht nur immaterielle Zeichen, Symbole und Repräsentationen des Sozialen existieren, sondern auch Orte, Stoffe und Dinge. Diesen wird eine höchst aktive Rolle im sozialen Geschehen zugesprochen: Materiales erscheint als Träger von Erinnerungskulturen, als sozialer Akteur, Heilsvermittler, Medien von Repräsentation – kurz: als Bedingung, Beschränkung und Instrument sozialer Praxis. Vor diesem Hintergrund sollte mit der Tagung „Architektur & Artefakte“ die materiale Dimension des Religiösen genauer ausgelotet werden. Eingeladen waren 16 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem deutschsprachigen Raum.

Da es sich in der Mehrzahl um Religionssoziologinnen und Religionssoziologen handelte, stellten wir zwei Impulsvorträge an den Beginn der Tagung, die aus architektursoziologischer wie aus architekturgeschichtlicher Perspektive das Verhältnis von Materialität und Religion beleuchteten. Joachim Fischer skizzierte einen architekturtheoretischen Ansatz, der Architektur nicht mehr länger als bloßen Ausdruck des Sozialen begreift, sondern als dessen Medium – und sie damit ins Zentrum der Gesellschaftsanalyse rückt. Relevanz erlange sie unter anderem dadurch, dass sie soziale Differenzierungsachsen herstelle, sichtbar mache und zueinander ins Verhältnis setze. Dies könne man auch anhand von Sakralbauten analysieren, da sie neben der Repräsentation einer spezifischen Funktion (der Sichtbarmachung des Unsichtbaren) auch geschlechtsspezifische, ethnisch-kulturelle oder sozialstrukturelle Implikationen in sich tragen. Michaela Marek widmete sich anschließend aus kunsthistorischer Sicht dem Zusammenhang von Religion und Architektur und wies darauf hin, dass es in Bezug auf Architektur Zweck, Funktion und Nutzen immer nur im Plural gäbe. Das gilt für die örtliche Gemeinde ebenso wie für das städtische Umfeld, oder die Konfession. Je nach historischer Konstellation und damit verbundener Akteure und Interessen ändere sich dies, sodass man es mit einem nie still zu stellenden Geflecht von Zweckorientierungen, Nutzenerwartungen oder Funktionszuschreibungen zu tun habe. Als Illustration dienten ihr die Auseinandersetzungen um den Bau der Berliner Zionskirche im 19. Jahrhundert. Insgesamt plädierte sie dafür, Kunstgeschichte und Soziologie stärker als bislang miteinander ins Gespräch zu bringen – gerade weil sie sich für Fragen nach der Generierung von Bedeutung im Medium Architektur fruchtbar aufeinander beziehen ließen.

Auf diese Art eingeleitet und mit wichtigen Begriffen und Perspektiven versehen, wurde die Tagung mit einzelnen Beiträgen fortgesetzt. Marc Breuer (Paderborn) widmete sich katholischen Kirchenbauten, die unter dem Eindruck des II. Vatikanischen Konzils entstanden. Den Bauten bescheinigte er paradoxe Qualitäten, da sie sich von ihrer Architektur her einerseits in das säkulare Umfeld einfügten, aber gleichzeitig die Orientierung am geschlossenen katholischen Milieu der Jahrhundertwende mit dem Anspruch auf Höchstrelevanz der Religion und der Vollinklusion der Mitglieder erhalten blieb. Sabrina Weiß (Bochum) wandte sich der Bruder-Klaus-Feldkapelle in Mecherinch-Wachendorf zu, die 2007 von Peter Zumtor erbaut wurde, und fragte nach deren synästhetischer Wirkkraft sowie nach den Möglichkeiten, diese soziologisch zu analysieren. Dafür lotete sie die Möglichkeiten aus, die eine Artefaktanalyse nach Ulrike Froschauer als Analyseinstrument bietet.

Auch Henrik Hilbig (Basel) beschäftigte sich in seinem Vortrag mit einem konkreten Bauprojekt. Dabei handelte es sich um das Goetheanum in Dornach, das der Anthroposophischen Gesellschaft um Rudolf Steiner als Theater- und Hochschulzentrum dienen sollte. Hilbig verdeutlichte die vergemeinschaftende Rolle, die die kollektive Arbeit an diesem Bau für die Mitglieder spielte. Darüber hinaus machte er darauf aufmerksam, dass Steiner selbst dem Bauen für die Realisation seiner Vision von einer neuen Menschheit eine zentrale Funktion zuschrieb. Herrmann Köhler (Weimar) präsentierte erste Befunde seines Dissertationsprojektes, in dem er Auswirkungen von Sakralbauten auf die gesellschaftliche In- und Exklusion von Muslimen nachgeht. Dabei verfolgt er unter Rückgriff auf Bourdieus Raumbegriff die These, dass eine Aneignung physischen Raums auch mit einer Stärkung der Position im sozialen Raum einher gehe und analysiert dafür unter anderem das Verhalten und die Reaktionen von Besuchergruppen in der neu erbauten und repräsentativ angelegten Moschee in Essen-Katernberg.

Die letzten beiden Vorträge des ersten Tages beschäftigten sich mit Gebäuden, die in der jeweiligen Konfession eine zentrale Rolle gespielt haben, bei deren Nutzung sich aber zum Teil gravierende Änderungen abzeichnen. Gunter Schendel (Hannover) stellte eine Studie über evangelische Pfarrhäuser vor, die im Selbstverständnis des Protestantismus bislang eine wichtige Rolle spielten, die aber von vielen Landeskirchen zunehmend als Baulast eingestuft werden und deren Akzeptanz als Lebensmittelpunkt auch unter den Pfarrerinnen und Pfarrern sinkt. Anna-Katharina Höpflinger (Zürich) schließlich beschäftigte sich in einem mit eindrücklichen Fotografien unterlegten Vortrag mit der Geschichte und den Prozessen der Umnutzung von katholischen Beinhäusern in der Schweiz und fragte nach deren Bedeutungswandel im Kontext des soziokulturellen Umgangs mit dem Tod.

Der zweite Teil der Tagung wurde von Uta Karstein (Dresden) eröffnet, die sich mit christlichen Kunstvereinen im späten 19. Jahrhundert befasste. Sie interessierte sich hierbei insbesondere für deren Wirken auf der Grenze von Kunst und Religion, ging es den Vereinen bei Kirchenneubauten doch nicht zuletzt um deren Gestaltung und Ausstattung. Karstein rekonstruierte in den dabei beobachtbaren Debatten systematische Konfliktlinien, etwa jene von künstlerisch-baulicher Professionalisierung vs. Dilettantismus oder jene zwischen einem gehobenen vs. populären Geschmack. Theologische Argumente jedenfalls spielten bei den Gestaltungsentscheidungen eine eher nachrangige Rolle. Auch Gerhard Panzer (Dresden) ging der Beziehung von Religion und Kunst nach. Ausgehend vom ‚Fall Balkenhol‘ im Jahr 2012 analysierte er die Geschichte der documenta in Kassel und ging dabei vor allem der Frage nach, welche Rolle Religion und Kirchen dabei gespielt hatten. Keineswegs immer als offener Konflikt verlaufend, ließ sich diese Geschichte als Kampf um legitime Kunst bzw. Kunst-Agentenschaft interpretieren.

Bereits mit diesen beiden Vorträgen verschob sich der inhaltliche Fokus tendenziell weg von der Architektur, hin zu nicht-architektonischen Artefakten. Torsten Cress (Mainz) stellte Videosequenzen und Interviews aus seiner laufenden Studie zur Rolle des Materiellen an Pilgerstätten in Lourdes und Jerusalem vor. Das Zusammenspiel von Körperlichem und Materialem, so seine These, ist vor allem beim Herstellen von Glaubenserfahrungen und Heiligen Orten von Relevanz. Spielte Kleidung dabei noch eine untergeordnete Rolle, rückte diese dann bei Antje Bednarek (Hannover) und Hermann-Peter Eberlein (Wuppertal) in den Mittelpunkt. Sie rekonstruierten die Entwicklung evangelischer Amts- und Standestracht, deren miteinander verschränkte Entwicklung und ihre Rolle bei Individualisierungs- und Differenzierungsprozessen innerhalb der evangelischen Kirchen. Deutlich wurde hierbei, dass es nicht zuletzt Materielles und Artefakte – wie eben Kleidung – sind, die bei der „Invention of Tradition“ eine tragende Rolle spielen.

Hieran schlossen zwei, sich wechselseitig gut ergänzende Vorträge zum Yoga an. Charlotte Ullrich (Bochum) untersuchte die Bedeutung von Artefakten am Beispiel eines großen, deutschlandweit agierenden Yoga-Anbieters. Am Beispiel von Bildern, Statuen oder Yogamatten konnte sie zeigen, wie diese sowohl spirituelle Räume markieren als auch soziale Praxis strukturieren. Alan Schink (Berlin) wiederum verglich Yoga-Angebote im Hochschulbereich mit denen in dezidiert spirituellen Kontexten. Nicht zuletzt über den Einsatz von Artefakten wie Klangschalen, Spiegeln und Decken ließen sich dabei unterschiedliche Konzeptionen im Verhältnis von Körper und Geist, aber auch differierende Subjektivierungspraktiken nachzeichnen.

Den Abschluss der Tagung bildete zum einen der Vortrag von Elisabeth Pönisch (Freiburg/Br.), die den religiösen Praxen in den sog. „Judenhäusern“ nachging. Der jüdischen Bevölkerung Deutschlands waren ab 1938 bisherige Mietverhältnisse untersagt, wovon nicht zuletzt die Religionsausübung betroffen war. Im Vortrag spielte dementsprechend vor allem das Verhältnis von Religiösem und Profanem eine wichtige Rolle, sowohl im Medium der Architektur, aber auch über die Untersuchung verschiedener Artefakte. Stefanie Duttweiler (Frankfurt/M.) schließlich stellte ihre Untersuchungen zu Räumen des Religiösen in säkularen Umgebungen vor. Am Beispiel von Stadionkapellen oder Räumen der Stille in Shopping-Malls und Bahnhöfen analysierte sie sowohl deren Gestaltung, Ausstattung und – soweit möglich – auch ihre Rezeption. Augenfällig war dabei die allen gemeinsame Orientierung auf Stille und reduziertes Erscheinungsbild, zudem ihre Besonderung bei gleichzeitiger Existenz im Verborgenen. Im Ergebnis attestierte sie diesen Räumen eher eine ‚Platzhalter-Funktion‘ als eine tatsächlich rege Nutzung für religiöse Zwecke.

Alle Vorträge stimulierten konstruktive wie kritische Debatten; die Heterogenität der Perspektiven (Soziologie, Religionswissenschaft, Kunstgeschichte) war dabei eher Vor- als Nachteil. Offenkundig wurden sowohl der Bedarf als auch das Potenzial von Analysen zur materialen Dimension des Religiösen. Für eine verstärkte Berücksichtigung der materialen Seite des Religiösen, dies wurde

ebenfalls deutlich, existieren vielfältige Ansatzpunkte. Sie lohnen weitere Forschungen, um die gängigen Fragen nach religiösen Ideen, Identitäten und Einstellungen sinnvoll zu ergänzen und in ihrer materialen Dimension und Vermitteltheit zu analysieren. Nicht zuletzt würde das auch Rückkopplungen mit grundsätzlichen soziologischen Theorie-Debatten ermöglichen.

Uta Karstein // Thomas Schmidt-Lux